

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 1 (1854)
Heft: 15

Artikel: Zur Frage über "Nebenbeschäftigungen"
Autor: K.b.l.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Uebertritt in höhere Gewerbschulen, resp. in das eidgenössische Polytechnikum; beide aber begründen eigentliche Berufsstudien. Jährliche Schulzeit 10 Monate. Schulgelder keine.

Ein solches Progymnasium würde, mit Inbegriff der Vorschule, zu 7 Lehrerstellen à Fr. 1000 bis 1500 berechnet, eine jährliche Ausgabe von circa Fr. 14,000 erfordern, und wären zu den gegenwärtig bestehenden noch zwei neue zu errichten, nämlich eines für das Emmenthal und eines für das Ob- u. Nid- u. Aargau (Mehrausgabe für Progymnasien Fr. 28,000). Der Staat sollte nach unserer Ansicht die Lehrerbefoldungen dieser Anstalten vollständig übernehmen, wogegen dann dem Schulort die Beschaffung und Besorgung der nöthigen Räumlichkeiten, Lehrmittel u. obläge.

Zur Ueberwachung der Volksschule (Primar- und Realschulen) wünschen wir ¹⁾ statt der 70 Schulkommissarien 7 Schulinspektoren, (Besoldung circa Fr. 1500 — Mehrausgabe für den Staat circa Fr. 4000) und für die Spezial-Beaufsichtigung Kirchgemeindegemeinschaftskommissionen.

Das wäre ein kurzer Umriss desjenigen gesetzlich geordneten Schul- und Unterrichtswesens, wie wir es dem Kanton Bern wünschen und welches mit einer approximativen Mehrausgabe von Summa Fr. 122,000 (circa 100,000 für die Volksschule) jährlich ins Leben gesetzt werden könnte.

Ergänzungen und nähere Auseinandersetzungen behalten wir uns vor, wie ebenso die Nachweisung dessen, was nach unserer Ansicht die Volksschule will und soll.

Zur Frage über „Nebenbeschäftigungen“.

Die jetzige Zeit, in welche auch der Lehrer nur düster blickt, ist 1) schwieriger und mißlicher als je, und erfordert, wenn man durch sie glücklich hindurchkommen will, mehr Kraft, Thätigkeit, Entschlossenheit, Verstand und Beharrlichkeit als frühere Zeiten. Thätigkeit und Fleiß für Jedermann, also auch für den Lehrer sind darum auch nöthiger als je. Die Anzahl der Menschen nimmt zu; alle wollen sich erhalten und sich glücklich machen. Tausende ringen nach dem Ziele wie wir. Sind wir aber nicht arbeitsam und thätig, so kann es nicht anders sein, als wir werden von Andern überflügelt; sie werden die Vortheile erlangen, die wir erreichen konnten, wenn wir eifrig danach gestrebt hätten. Durch Thätigkeit richtet man nicht selten mehr aus, als durch Geld, und der Fleiß erkämpft Lorbeeren, die die Trägheit nie erreicht.

Will sich nun der Lehrer durch des Lebens Mühen und Stürme glücklich hindurchkämpfen, so muß er dem jüngsthin im Schulblatte von Hrn. Lehrer Stucker, erschienenen Rathe Glauben schenken, und

¹⁾ In Uebereinstimmung mit Hrn. Sekundarl. Blatter. S. dessen Preisschrift S. 124.

mit allem Ernst suchen nachzukommen. D. h. er suche seine Existenz durch Nebengeschäfte, deren Stücker genüge in seinem Aufsatze angibt, möglicher zu stellen. Ist der Lehrer Familienvater, und besitzt kein eigen Land, so nehme er deren in Pacht, bearbeite es in der Ferienzeit, so wird es ihm immerhin außer dem Zins seine Arbeiten reichlich lohnen; denn ich kenne einen Lehrer, der es ledigen Standes gethan, und er hat nach Abzug des Zinses ein Sümmden alle Jahre an seinen gepflanzten Produkten genommen, daß manchem Lehrer seine jährliche Gemeindefeldbesoldung nicht so viel ist. Richtig sind die Feldgeräthschaften etwas schwerer als ein Spazierstock, tragen aber auch mehr Früchte. — Ob es bei den meisten Lehrern nicht nur anzurathen, sondern in dieser traurigen Zeit zur Nothwendigkeit wird, läßt sich kaum bestreiten, wenn, wie wir häufig Schulausschreibungen lesen mit so elenden Besoldungen, daß er täglich mit 35 Rappen, ja oft noch minder, abgefertigt wird. Die Schulbehörden bringen, um recht viele Ziffern aufstellen zu können, alle möglichen Kleinigkeiten in Anschlag, um den Lehrer glauben zu machen, es sei Summa Summarum doch ein hübsches Sümmden. So z. B. hieß es in der Ausschreibung von D.....g — Unterschule; Schülerzahl 120; Besoldung baar Fr. 130; Wohnung in 3 Zimmern, Küche und Keller, und $\frac{1}{3}$ (hörts, hörts $\frac{1}{3}$!) am s. v. Abtritt, zusammen angeschlagen um Fr. 57. 97. — NB. der Oberlehrer hat sich $\frac{2}{3}$ des s. v. Abtritts zu erfreuen. Ferner steht in der Ausschreibung der Schule von B.....s, Helferei B...h..t..b..g zu lesen: Holz 4 Klafter zu Fr. 32 und 4 Fuder Torf zu Heizung des Schulofens zu Fr. 14. 40. So, mein Freund, um die Besoldung etwas größer, als die eines Mäusers vor deine Augen zu malen, sollst du das Holz zur Heizung des Schulzimmers bezahlen!! — —

Ist es nun möglich, daß ein Lehrer sich mit einer Familie bei solchen Besoldungen und Abzügen auch nur kärglich durchbringen kann? Nein, er ist, wenn er sich nicht völlig dem Ruin ergeben will, gezwungen, durch andere Nebengeschäfte, ich sage Nebengeschäfte, denn die Schule soll immer sein heiligstes Hauptgeschäft sein, sich Bahn zu brechen. Auch bringt die Arbeit nicht nur Lohn, sondern sie gewährt auch Vergnügen, und emsige und geordnete Thätigkeit macht sich Gott und die Menschen zum Freunde.

Unsere Zeiten sind

2) köstlicher als die vorigen.

Sparsamkeit ist daher auch bei den Lehrern dringend nothwendig. Wer jeden Tag so viel ausgibt, als er einnimmt, der wird in Kurzem zum Bettler, weil er nicht auf die ungewisse Zukunft Rücksicht nimmt, die Jeden mehr oder weniger auf harte Proben stellt. Man lege daher zurück, was nicht das nothwendige Bedürfniß erheischt, wie z. B. Bücher, wie Stücker sagt: nur das Nothwendigste unter dem Nöthigen. Man ziehe sich an Genüssen ab, die nicht die Gesundheit des Körpers oder Geistes zur Pflicht macht. Mit Wenigem richtet der Sparsame mehr aus, als der Verschwender mit Vielem, und wer spart, der macht sich unabhängig und

ist großen Unfällen gewachsen. Sparsamkeit ist nicht Geiz, der zusammenscharrt ohne Zweck und Ziel.

Auf eine solche Weise kann es dem Lehrer möglich werden, seine Existenz wenigstens in Etwas zu verbessern. Führe man das Schwierige aus, so lange man noch bei voller Kraft ist und mit Thätigkeit die Lust vereinigt; das Leichtere ist dann Erquickung.

A..h, den 28. Sept.

R.b.l.

Bilder aus häuslicher Erziehung.

(Schluß.)

Unterdessen war es Nacht geworden. Die kleinern Geschwister, es waren deren fünf, gingen mit der Großmutter und der Susann' auf den Dachboden auf ihr ärmliches Lager; Hannes aber und Kaspar, die neben den Eltern in der untern Kammer schliefen, machten noch einen kleinen Ausflug in den nahen herrschaftlichen Wald, um da Holz zu holen für Heerd und Ofen. Nach der Rückkehr nahmen sie zusammen noch ein Glas Schnaps; die Mutter hatte dessen ein Fläschlein aus der Stadt mitgebracht, als sie die feinen Zuckerrüben, die Hannes aus eines Nachbarn Garten geholt, um gutes Geld verkauft hatte. Es war 11 Uhr, als sie sich schlafen legten, ohne Gruß und Gebet. Bald schloß der Schlaf ihre Augen. Droben aber wachten noch Susann und die Großmutter, und beteten leise zu Gott unter tiefen Seufzern und bittern Thränen.

Die Familie Rasper war eine schwere Plage für das Dorf und die Umgegend; keine Frucht am Baume, keine Aehre am Halme, kein Knollen an der Wurzel, kein Kraut im Garten, keine Traube am Stocke war sicher. Mitunter gab's freilich Zeiten der Strafe und Buße; allein, wenn zwei Hände fehlten, griffen die übrigen nur desto eifriger zu. Als jedoch der Vater einst in einen Stall einbrach und ein Kalb heimtrug, da gabs längere Zeit Zuchthausstrafe. Indessen ging's gerade in der Zeit seiner Abwesenheit einmal herrlich und hoch her im Rasperschen Häuschen. Die sorgliche Mutter hatte für Susann', die zu einer hübschen Jungfrau herangewachsen war, den rechten Dienst und Herrn gefunden. Nach einem Jahre kehrte sie heim; das Taufemal war köstlich: Wein und Kuchen und Braten und 100 Thaler daneben. Ein kleines Kind, das kostet ja nicht so viel in solchem Haushalt.

Der Vater kam aus dem Zuchthaus zurück, ruinirt an Leib und Seele; untauglich zum Stehlen sogar. Die Mutter war völlig zur Schnapsfäuserin worden; Dank den 100 Thalern und dem guten Herrn. Die Buben zogen als Strolche im Lande umher; häufig auf dem Schub in die Heimat gebracht. Susann' war fränklich und elend, und seit die Großmutter todt, ein ganz verlassenes Wesen.

Jetzt griff die höhere Obrigkeit ein, befehlend: die Gemeinde hat für die Familie Rasper zu sorgen.

Da lebten Vater und Mutter im sogenannten Armenhaus, verkümmert und verachtet, und eh' sie starben, sahen sie neben sich Söhne